

1. April 1944 – der schwarze Tag Schaffhausens

Heute vor 60 Jahren wurde Schaffhausen von amerikanischen Bombern angegriffen. Der fatale Irrtum kostete 40 Menschenleben.

VON ANDREAS SCHIENDORFER

«Strahlender Apriltag voller Wunder und Blüten. Mit klarblauem Himmel erwachte der 1. April 1944», schreibt Eisenbahner Paul Arbenz in seinen Erinnerungen an den Tag des Schreckens. «Wie könnte es anders sein, wir waren es ja gewohnt in unserer Grenzstadt und auf unserem Bahnhof hüben dem Rhein, dass täglich einige Fliegeralarme ertönten, dass täglich Staffeln von Hunderten silberglänzender Flugzeuge über uns hinwegdonnerten und dass man bald näher, bald ferner das Grollen der furchtbaren Explosionen hörte oder das Hacken der Bordwaffen. Oft erzitterten Böden und Wände. Wir kümmerten uns wenig darum.» Verständlich – und bedauerlich. Oberst Oscar Frey hielt fest, dass rund ein Drittel der 40 Toten überlebt hätte, wären die Luftschutzkeller vorschriftsgemäss aufgesucht worden; aber nicht einmal der Stadtrat hatte ja seine samstägliche Sitzung abgebrochen. Niemand konnte sich im Voraus vorstellen, dass amerikanische Bomber etwa um elf Uhr in 40 Sekunden 358 Brand- und 180 Explosionsbomben über Schaffhausen abwerfen würden! Zum Glück landete ein grosser Teil im Engwald. Zahlreiche weitere Bomben waren im Kohlfristwald niedergegangen.

Glück im Unglück. Vor allem aber Unglück: 40 Tote, 270 Verletzte, rund 500 Obdachlose und Schäden von über 40 Millionen Franken. Hinter diesen Zahlen, hinter dem nüchternen Sachverhalt «schwerste Neutralitätsverletzung der Schweiz im 20. Jahrhundert» steckt viel menschliches Leid, welches bei vielen Schaffhausern auch noch nach 60 Jahren präsent ist.

Dahinter steckt aber auch die bewundernswürdige Reaktion der Bevölkerung, die den Respekt aller Nachgeborenen verdient. Keine Panik brach aus, es kam zu keinen hasserfüllten Reaktionen, die allen nur geschadet hätten; alle machten, still und traurig, was gemacht werden musste. Stadtpräsident Walther Bringolf, der, unterstützt von Oscar Frey, den Krisenstab souverän leitete, die Feuerwehren aus nah und fern, die den Brand sehr schnell



Schwer getroffen wurden in der Stadt Schaffhausen unter anderen Liegenschaften an der Frauengasse (Blick in Richtung Ringkengässchen).

Veranstaltungen zum 1. April 1944

- Heute Donnerstag, 11 Uhr, Münster: Mittagsgebet zum Gedenken an die Stunde der Bombardierung, Pfarrer Georg Stamm.
- Heute Donnerstag, 19 Uhr, Rathauslaube: Gedenkansprache von Regierungspräsident Erhard Meister und Aufführung des kürzlich wiederentdeckten Filmes über die Bombardierung (Historischer Verein und Kantonale Offiziersgesellschaft). 19.30 Uhr: Referat Korpskommandant Christophe Keckeis.
- Sonntag, 4. April, 14 Uhr: Podiumsdiskussion im Rahmen der Bergier-Ausstellung im Museum zu Allerheiligen zur Bombardierung.

unter Kontrolle brachten, die zivilen und militärischen Helfer, die die Toten borgen, die Verletzten pflegten, die Trümmerschäden beseitigten und die Blindgänger entschärften. Stellvertretend für sie alle sei Els Peyer-von



Menschenauflauf: Das Restaurant Thiergarten war schwer getroffen.

Waldkirch erwähnt, die unermüdlige Leiterin der Obdachlosenfürsorge, die zusammen mit vielen Frauen umsichtig dafür sorgte, dass die obdachlosen Familien zu essen und möglichst schnell eine geeignete Unterkunft bekamen.

Die Amerikaner entschuldigten sich umgehend für ihren Irrtum und leisteten noch im selben Jahr erste Reparationszahlungen. Nach dem Krieg wuchsen aber die Zweifel, ob die Bombardierung nicht etwa doch ganz

bewusst erfolgt sei, um die Schweiz für ihre «Kollaboration» mit Nazi-Deutschland zu bestrafen.

Mitte der 1990er-Jahre gelang es aber dem früheren Schweizer Armeelinstruktor Hans von Rotz sowie James H. Hutson, Direktor der Handschriftenabteilung der Library of Congress, zu beweisen, welchem Ziel die amerikanischen Angriffe tatsächlich gegolten hatten. Singen? Friedrichshafen? Alle diese plausiblen Erklärungen sind falsch: Nicht weniger als 467 amerikanische Bomber und 489 Begleitjäger stiegen an jenem Morgen in England auf, um die IG Farben in Ludwigshafen anzugreifen! Da es zu wenige schöne Tage gab, um dieses kriegswichtige Ziel bei Sichtflug zu zerstören, setzten die Amerikaner auf eine neuartige Technik, das H2X-Radarsystem. Anfang November 1943 erstmals eingesetzt, war dieses aber noch sehr pannen anfällig. So kam es, dass sich die Amerikaner im dichten Nebel Frankreichs (und nicht über Schaffhausen, wie eine Reuters-Falschmeldung suggerierte) hoffnungslos verirrt.

Mehr als die Hälfte der Bomber kehrte unverrichteter Dinge nach England zurück. Andere glaubten nach einem einstündigen Irrflug, die Situation wieder im Griff zu haben, und bombardierten – unabhängig voneinander – Strassburg, Pforzheim und die Region Schaffhausen, die rund 200 Kilometer südlich von Ludwigshafen liegt.

Nicht vorzustellen natürlich, was passiert wäre, wenn die Zweite und die Dritte Division der 8th Air Force geschlossen nach Schaffhausen geflogen wären. Es war aber «nur» der 14. Combat Wing mit den Bombergruppen 44 und 392, die ihre tödliche Fracht über dem Kohlfristwald, Grafenhausen und Schaffhausen abwarfen und dabei auch Feuerthalen, Neuhausen und Hallau in Mitleidenschaft zogen.

Die vom Bundesrat schon zuvor vergeblich kritisierten Verletzungen des neutralen Schweizer Luftraums gingen auch nach dem 1. April 1944 weiter – insgesamt kam es bis Kriegsende zu 37 weiteren irrtümlichen Bombardierungen, von denen aber keine mit jener Schaffhausens vergleichbar ist. Allerdings starben am Weihnachtstag 1944 in Thayngen sowie am 22. Februar 1945 in Stein am Rhein, Neuhausen und Rafz 19 weitere Menschen. Zudem fielen am 17. Juni 1944 zehn Soldaten dem Minenunglück in Hemishofen zum Opfer. Sie alle sind eine Verpflichtung für uns, uns weltweit für den Frieden einzusetzen.

1. APRIL 1944: Eine persönliche Erinnerung an die Bombardierung

«Es krachte plötzlich fürchterlich ... jetzt galt es Ernst»

Soldat Walter Moser erlebte während eines kurzen Urlaubs die Bombardierung der Stadt Schaffhausen.

VON WALTER MOSER

Im Frühling 1944 hatte das Füsilier-Batalion 61 wieder einmal die Wache am Rhein zu übernehmen. Ich wurde dem Detachement zum Schutze des Kraftwerks Eglisau zugeteilt. Jedoch von Freitag bis Samstag konnte ich meinen 24-stündigen Urlaub beziehen, den ich in Neuhausen bei meinen Eltern verbrachte. Am Samstagmorgen schickte mich meine Mutter in die Stadt, um in dem Käsegeschäft im Löwengässchen Käse zu kaufen, der besonders vergünstigt angepriesen wurde. Das Trambillet für Soldaten kostete 20 Rappen, anstatt 30 für Zivilisten.

Kaum hatte ich meinen Kauf getätigt und das Geschäft verlassen, sah

ich im schmalen Himmelsstreifen zwischen den Häusermauern silberne glänzende Flugzeuge den blauen Himmel überziehen. Ein Anblick, dem man in unserer Grenzregion meist keine besondere Beachtung schenkte. Als ich die Mitte des Bahnhofplatzes erreicht hatte, krachte es plötzlich fürchterlich, und ich wurde von einem Fensterscheiben-Splitterregen überschüttet, der mir den Handrücken aufritzte. Jetzt galt es Ernst. Wohin mich wenden? Bahnhöfe waren ein bevorzugtes Ziel. Von der Stadt und von den Mühlen her hörte man weitere Detonationen. Ich entschloss mich, in den Hausgang des Restaurants Schneeberg in Deckung zu gehen. Vielleicht gäbe es dort auch einen Schutzraum. Der Gang war schon voller Leute. Eine bedrückende Stille. Man wusste ja nicht, ob noch mehr Bomben fallen würden. War es ein Irrtum oder der Anfang einer ernsthaften Entwicklung?

Einziger Uniformierter

Als einziger Uniformierter war ich in einer besonders prekären Situation.

Draussen herrschte immer noch Stille, so entschloss ich mich als Erster, den Raum zu verlassen und den mit Trümmern übersäten Bahnhofplatz zu überqueren. Die Westseite des Bahnhofgebäudes war am stärksten beschädigt, und dort lagen auch Körper am Boden. Verletzte sah ich keine. Mit zwei, drei Männern, die sich auch schon aus ihrer Deckung herausgewagt hatten, legten wir drei Tote auf einen grossen Gütergepäckwagen und stellten ihn, nachdem wir den Perron von den grössten Trümmern freigemacht hatten, ins halb zerstörte Bahnhofbuffet hinein. Dort stand hinter der Theke eine Serviertochter, die in einem schockartigen Zustand unbeteiligt Biergläser abtrocknete. Inzwischen kamen auch die ersten Bahnzivilschutzleute vom Güterbahnhof her und vom Hotel Müller Offiziere, die dort irgendeinen Kurs abhielten.

Meine Hilfe war nicht mehr nötig, und ich machte mich auf den Weg nach Neuhausen, um meine Mutter zu beruhigen, die ja wusste, dass ich mitten in der Stadt war, und um eventuell in Neuhausen helfen zu können. Von

den Mühlen her sah man schwarze Rauchwolken, sodass ich den Weg über die Vordersteig und die Stokarbergstrasse nahm. Dort stand Pfarrer Peter Vogelsanger mit dem Stahlhelm auf dem Kopf vor seiner beschädigten Kirche und fragte mich, ob es in der Stadt Verletzte gegeben hätte. Ich konnte ihm nur sagen, was ich selber gesehen hatte, dann gingen wir in die Kirche und stiegen zur Orgelempore hinauf. Dort sass der Organist Künzle immer noch auf seiner Orgelbank während aus dem Boden kleine Röchlein aufstiegen. Mit meinem Bajonett öffnete ich ein paar Bretter, um zu sehen, dass da mit unsern blossen Händen nichts mehr zu retten war. Wir geleiteten dann den Organisten ins sichere Freie.

Rauchsäulen über der Stadt

Auf dem Weitermarsch konnte ich dann von der Rosenbergstrasse aus das Ausmass der Zerstörungen anhand der Rauchsäulen über der ganzen Stadt abschätzen. Zum Glück konnte man einen Soldaten im Urlaub, trotz Nachfrage, nicht brauchen.

Die Rettungsdienste waren allmählich in Gang gekommen, und Neuhausen war ja auch nicht so stark in Mitleidenschaft gezogen worden.

Die Rückfahrt musste damals über Winterthur gehen, wo alle Personen aus Schaffhausen bestürmt wurden, um Näheres bei einem Café Crème im Bahnhofbuffet zu erfahren. Über Bülach-Eglisau-Zweidlen kam ich dann mit dem letzten Zug auf meinem Posten an, wo natürlich alle alles noch einmal, vom Augenzeugen wissen wollten. Am nächsten Tag durften dann alle Kameraden, die in den stark betroffenen Quartieren wohnten, nach Hause fahren, um sich nach den Verhältnissen zu erkundigen.

Augenzeugenberichte aus der Vergangenheit zählen vielleicht heute nicht mehr viel. Zurückschauend ist alles viel klarer und verständlicher. Wer aber selbst unmittelbar im Geschehen drin steht, muss eben im kritischen Moment das für ihn dann-zumal Mögliche tun.

Walter Moser, Autor dieses Beitrages, ist heute in Susch im Untertengadin wohnhaft. Er war bis 1984 Sekundarschullehrer in Neuhausen am Rheinfall.